

Berlin als Front- und Grenzstadt

Norbert H. Weber

Am 13. August 2011 jährt sich ein Ereignis, das 1961 nicht nur die Berliner, sondern die Deutschen und die Welt in Aufregung versetzte: der Bau der Berliner Mauer. Im Folgenden wird dargestellt, wie es zum Bau der Mauer kam, wie sich die Menschen in West- und Ost-Berlin im Laufe der Zeit mit diesem Bauwerk arrangierten und was nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 an die Zeit der deutsch-deutschen Teilung erinnert.

Im Jahre 1945, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, war Deutschland von den verbündeten Siegermächten in vier Besatzungszonen eingeteilt worden: in eine britische, französische, amerikanische und sowjetische Besatzungszone. Die frühere Reichshauptstadt Berlin wurde entsprechend in vier Sektoren gegliedert, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Stadt inmitten der sowjetischen Besatzungszone lag, sodass den westlichen Alliierten Zufahrtswege und drei Luftkorridore nach Berlin eingeräumt wurden. Während für die Verwaltung in den vier Besatzungszonen die jeweilige Besatzungsmacht verantwortlich war, regelte der Alliierte Kontrollrat alle Belange, die die weitere Entwicklung Deutschlands betrafen. Ähnlich verhielt es sich mit der Verwaltung Berlins: die Sektoren wurden von der jeweiligen Besatzungsmacht verwaltet; für die Zukunft der Stadt war die Alliierte Kommandantur Berlins zuständig.

Die Vorstellungen der vier Besatzungsmächte über das zukünftige politische und wirtschaftliche System Deutschlands unterschieden sich in wesentlichen Punkten. Während die westlichen Alliierten die Einführung einer parlamentarischen Demokratie und eine freie Marktwirtschaft befürworteten, orientierten sich die Machthaber im Osten am Ein-Parteien-System der Sowjetunion und einer staatlichen Planwirtschaft. Nach der Gründung einer Einheitspartei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der SED, in der Sowjetischen Besatzungszone bildeten im Herbst des gleichen Jahres Amerikaner und Briten aus ihren Besatzungszonen eine Bizone, der sich im Frühjahr 1948 die Franzosen anschlossen. Diese und sich weiter abzeichnende politische Differenzen zwischen den ehemals Verbündeten führten dazu, dass der sowjetische Oberkommandierende im März 1948 den Kontrollrat verließ. Damit war die gemeinsame Vier-Mächte-Verwaltung Deutschlands beendet.

Die Einführung einer neuen Währung, der D-Mark, im Juni 1948 in den drei westlichen Besatzungszonen und in den drei westlichen Sektoren Berlins vertiefte die Spaltung zwischen West und Ost. Aus Protest gegen die Einführung der D-Mark blockierten die Sowjets die Zugangswege aus und in die drei westlichen Sektoren Berlins auf der Straße, den Eisenbahnlinien und zu Wasser, um die Bevölkerung in den drei westlichen Sektoren auszuhungern. In dieser Situation entschieden die Amerikaner, unterstützt von Briten und Franzosen, die westlichen Sektoren aus der Luft mit Lebensmitteln und notwendigen Materialien wie Medikamente und Heizmaterial zu versorgen und gleichzeitig Menschen aus den Westsektoren auszufliegen. Die „Berliner Luftbrücke“ dauerte vom 24.06.1948 bis zum 12.05.1949 (insgesamt 322 Tage) und war eine logistische Meisterleistung. Über die drei Luftkorridore zwischen Berlin und Frankfurt am Main, dem Raum Hannover sowie Norddeutschland wurden an manchen Tagen, wenn es die Witterung zuließ, täglich bis zu 1.000 Flugzeuge abgefertigt. Nachdem die Sowjets erkannt hatten, dass die drei Westalliierten die Bevölkerung in ihren Sektoren Berlins

nicht im Stich lassen würden und westliche Rohstofftransporte in die sowjetische Besatzungszone ausblieben, stellten sie zum 12.05.1949 die Blockade ein.

Kurz nach dem Ende der „Berliner Luftbrücke“ entstand mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes am 24. Mai 1949 aus den drei westlichen Besatzungszonen die Bundesrepublik Deutschland (BRD). Am 7. Oktober des gleichen Jahres ging aus der Sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Republik (DDR) hervor.

Bei der Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1949 nahm das in vier Sektoren geteilte Berlin einen Sonderstatus ein: Aus westlicher Perspektive hießen die Stadthälften West-Berlin und Ost-Berlin, aus östlicher Westberlin und Berlin, Hauptstadt der DDR.

Nach der Gründung der beiden deutschen Staaten gab es in Berlin zwischen den drei westlichen Sektoren und dem östlichen Sektor keine räumlichen Hindernisse: die Sektorengrenze war offen. 1952, als die innerdeutsche Grenze, die sich von der Ostsee bis Hof erstreckte und eine Länge von 1378 km aufwies, gesichert wurde, erfolgte auch zwischen den drei westlichen Sektoren Berlins und dem Umland eine Abriegelung in Form von Stacheldrahtzäunen. Dass die Berliner Sektorengrenze für die Bevölkerung Ostdeutschlands durchlässig war, zeigte sich vor allem bei politischen Krisen, wie die hohen Flüchtlingszahlen ab Juni 1953 beweisen.

Während die 1948 durchgeführte Währungsreform im Westteil Berlins nach dem Ende der Luftbrücke für dekorierte Schaufenster und ein gutes Angebot in den Läden gesorgt hatte, herrschte im Ostteil weiterhin ein Mangel vor. Als dort bei anhaltend schlechter Versorgungslage im Mai 1953 auch noch die Arbeitsnormen erhöht wurden, kam es am 16. Juni 1953 in Ost-Berlin und tags darauf in vielen Städten der DDR zu spontanen Demonstrationen. Die Proteste richteten sich nicht nur gegen die Erhöhung der Arbeitsnormen, sondern schlossen Forderungen nach freien Wahlen ein. Mithilfe sowjetischer Panzer wurde der Volksaufstand brutal niedergeschlagen. In der Folgezeit setzte eine starke Flüchtlingswelle ein; allein im Jahre 1953 verließen über 330.000 Menschen die DDR. In West-Berlin wurde das Notaufnahmelager Marienfelde eingerichtet. Aus Platzgründen wurde ein Großteil der DDR-Flüchtlinge von den Westalliierten nach Westdeutschland ausgeflogen. Der Bevölkerungsverlust durch Flucht in der Zeit zwischen der Gründung der DDR und dem Bau der Berliner Mauer lag bei mehr als 2,6 Mill. Menschen, darunter waren viele junge und gut ausgebildete Leute.

Die Möglichkeit, die DDR über West-Berlin relativ ungehindert zu verlassen, stellte für das kommunistische System eine Herausforderung dar. Nikita Chruschtschow, der Nachfolger des im März 1953 verstorbenen Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) Josef Stalin, forderte deshalb im November 1958, dass Berlin künftig ein entmilitarisierter Bereich zu sein habe. Das von ihm formulierte Berlin-Ultimatum beinhaltete eine Aufkündigung des Vier-Mächte-Status und sah vor, dass Amerikaner, Franzosen und Briten ihre Sektoren in Berlin unverzüglich verlassen sollten. Das hätte bedeutet, dass der westliche Teil von Berlin als entmilitarisierte Zone in Gänze von der DDR vereinnahmt werden würde. Auf diplomatischem Wege konnte diese Berlin-Krise beigelegt werden. Der Flüchtlingsstrom aus der DDR nach West-Berlin wurde nach Beilegung des Berlin-Ultimatums nicht geringer. Aus der Sicht der kommunistischen Machthaber musste deshalb eine Lösung gefunden werden, der Abwanderung der Bevölkerung Einhalt zu gebieten.

Noch im Frühsommer 1961 hatte Walter Ulbricht, Staatsoberhaupt der DDR, auf einer Pressekonferenz verkündet: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“, womit er einen ersten Hinweis auf die geplante Absperrung gab. In der Nacht zum Sonntag, 13. August 1961, riegelten Einheiten der Volkspolizei, der nationalen Volksarmee der DDR und Betriebskampfgruppen den sowjetischen Sek-

tor von den drei westlichen Sektoren ab; die Gesamtlänge des Ringes, der West-Berlin umschloss, betrug 155 km, davon entfielen mehr als 40 km auf das Stadtgebiet. Die erste Grenzbefestigung bestand aus Stacheldrahtrollen, spanischen Reitern und aufgerissenen Straßenpflaster, in das Betonpfähle gerammt wurden. Anschließend begannen Bauarbeiter unter Kontrolle der Sicherheitskräfte, entlang der Demarkationslinie eine Mauer zu bauen. Der Verlauf der Mauer wies an einigen Stellen in der Stadt Besonderheiten auf. So befand sich z. B. in der Bernauer Straße die südliche Häuserfront auf Ost-Berliner Gebiet, während der Gehweg zum Französischen Sektor und damit zu West-Berlin gehörte. Die Verzweiflung der Menschen in der geteilten Stadt war groß. Die West-Berliner hatten noch bis zum 23. August 1961 Gelegenheit, ihre Verwandten und Freunde im östlichen Sektor zu besuchen, danach waren Besuche nur noch mit einer Aufenthaltsgenehmigung gestattet. Die Gespräche über ein entsprechendes Passierscheinabkommen zogen sich bis zum Dezember 1963 hin. Den Menschen in Ost-Berlin blieb nur die Flucht, bei der sie ihr Leben riskierten. Das erste Opfer der Mauer, das durch den seit dem Mauerbau angewandten Schießbefehl ums Leben kam, war Günter Litfin, der am 24.8.1961 bei dem Versuch, die Spree zu durchschwimmen, an der Humboldthafenbrücke erschossen wurde. Wie viele Menschen bei dem Versuch, die Mauer zu überwinden, ums Leben kamen, kann nur geschätzt werden. Laut Presse- und Informationsamt des Landes Berlin starben zwischen 1961 und 1989 bei Fluchtversuchen über die Berliner Mauer mindestens 80 Menschen, von denen 60 erschossen wurden; durch den Schußwaffengebrauch verletzt wurden etwa 118 Menschen. Nach neuen Forschungsergebnissen starben an der Berliner Mauer in der Zeit zwischen 1961 und 1989 mindestens 136 Menschen; weitere 48 Personen aus Ost- oder Westdeutschland verstarben vor, während oder nach Kontrollen an Berliner Grenzübergängen. 3.000 Personen wurden wegen versuchter Republikflucht verhaftet, über 5.000 Menschen gelang die Flucht, darunter waren auch zahlreiche Angehörige der bewaffneten Verbände der DDR.

Die Versuche, die Berliner Mauer zu überwinden, waren vielfältig. So wurden mehrere Dutzend Fluchttunnel gebaut, von denen der „Tunnel 57“ der bekannteste ist. An diesem Tunnel, 145 m lang und 12 m tief, war von April bis Oktober 1964 gegraben worden. Am 3. und 4. Oktober 1964 gelang 57 Personen durch den Tunnel die Flucht nach West-Berlin. Die Geschichte eines weiteren Fluchttunnels, durch den zwei Jahre zuvor, im September 1962, 29 Menschen geflüchtet waren, wurde 2001 unter dem Titel „Der Tunnel“ von Roland Suso Richter verfilmt.

Der Bau der Berliner Mauer im August 1961 bildete einen Höhepunkt des Kalten Krieges und machte deutlich, dass die DDR keineswegs ein souveräner Staat war, denn zuständig für die Ost-West-Grenze war die Sowjetunion.

Das Dilemma, in dem sich die westlichen Politiker nach dem Mauerbau befanden, bestand darin, dass die bisherige Nicht-Anerkennung der DDR durch die Aufnahme von Verhandlungen zum Passierscheinabkommen einer Quasi-Anerkennung der DDR gleichkam und die „Drei-Staaten-Theorie“ bestätigte, wobei West-Berlin den Status einer selbständigen politischen Einheit besaß. Die Einführung von Passierscheinen war mit Gebühren verbunden. Seit Dezember 1964 war ein Mindestumtausch – im Volksmund „Zwangsumtausch“ genannt –, dessen Höhe sich in der Folgezeit mehrmals änderte, vorzunehmen. In den 1980er Jahren betrug er 25 DM pro Person und Aufenthaltstag. Der Umtausch erfolgte 1:1, wobei anzumerken ist, dass der Schwarzmarktkurs in etwa bei 1:5 lag.

Spätestens nach dem Viermächte-Abkommen über Berlin 1971 und der Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1972 hatten sich die West-Berliner daran gewöhnt, in einer eingemauerten Stadt zu leben. Sie nutzten die Möglichkeit, ihrer Insel per Transitstrecke Richtung

Westen zu entkommen. Beliebte Ziele für das Wochenende waren der Harz oder die Lüneburger Heide. Die Gebühren, die für die Benutzung der Transitstrecken anfielen, übernahm die Bundesregierung, die ohnehin die Halbstadt kräftig subventionierte. Für Unternehmen gab es ebenso Zuschüsse wie für Arbeitnehmer in Form einer 8%-igen Berlin-Zulage. Für Wehrdienstpflichtige hatte ein 1. Wohnsitz in der Halbstadt den Vorteil, vom Wehrdienst befreit zu werden.

Für die Benutzung der Transitwege nach Westdeutschland war ein Reisepass erforderlich bzw. der Personalausweis, da West-Berliner wegen des Sonderstatus der Halbstadt keinen Anspruch auf einen Reisepass hatten. Am Grenzübergang in die DDR wurde nach Vorlage der Dokumente ein Visum ausgestellt, das neben den Personendaten Datum und Uhrzeit der Einreise enthielt. Die Transitstrecke musste zügig benutzt werden. Ein Halt war nur an den Rast- und Tankstellen erlaubt, welche wie die gesamte Transitstrecke von der Staatssicherheit überwacht wurden. Gab es bei der Ausreise durch eine zu lange Verweildauer auf der Transitstrecke Verdachtsmomente, dass es z.B. zu einem geheimen Treffen mit DDR-Bürgern gekommen war, erfolgte eine intensive Überprüfung des Fahrzeuges und seiner Insassen, bei der mitunter das Auto auseinandergenommen wurde. Heute ist der größte und bedeutendste Grenzübergang Helmstedt (Niedersachsen) – Marienborn (Sachsen-Anhalt) eine Gedenkstätte.

Auch die Ost-Berliner arrangierten sich im Laufe der Jahre mit der Berliner Mauer. Das Lebensgefühl junger Menschen im Ost-Berlin der 1970er Jahre versucht der 1999 gedrehte Film „Sonnenallee“ von Leander Haußmann einzufangen. In dem Film kommt auch zum Ausdruck, dass in der DDR ein Angebot vieler Konsumartikel wie Bohnenkaffee, Perlonstrümpfe und Damenstrumpfhosen fehlte bzw. hochpreisig war und deshalb entsprechende Mitbringsel von den Verwandten „drüben“ gerne angenommen wurden. Begehrt waren auch echte Blue Jeans und westliche Pop-Musik.

Die Berliner Mauer fiel, weil die DDR-Wirtschaft im Westen stark verschuldet war und weil in der Sowjetunion im Jahre 1985 ein Mann an die Macht gelangt war, der Glasnost (Transparenz) und Perestroika (Umbau) zu den Grundlagen seiner Politik erklärt hatte: Michael Gorbatschow. Seine Politik ermutigte im Jahre 1989 viele DDR-Bürger, den in Ungarn und anderen sozialistischen Ländern geplanten Sommerurlaub dazu zu nutzen, in die dortigen Räumlichkeiten der Botschaften der Bundesrepublik Deutschland zu gelangen. Die „Abstimmung mit den Füßen“ hatte bereits vor den Montagsdemonstrationen, die seit dem 4.9.1989 in Leipzig stattfanden, eingesetzt. Als der neue sowjetische Parteichef im Oktober 1989 an den Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der Gründung der DDR teilnahm, war dem politischen Beobachter klar, dass die geflügelten Worte „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ signalisierten, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt die DDR-Führung unter Erich Honecker einen Reformprozess in die Wege hätte einleiten müssen. Die alten Herren in der DDR haben das neue politische Denken in der Sowjetunion und die Vorgänge im eigenen Land nicht verstanden oder verstehen wollen. Für den Abend des 9.11.1989 war eine Pressekonferenz anberaumt worden, auf der das Politbüro-Mitglied Günter Schabowski zu Reformvorhaben des ZK der DDR Stellung nahm. Beiläufig erwähnte er, dass auf der Sitzung auch eine Reisefreiheit für DDR-Bürger beraten worden war. Auf Nachfrage von Journalisten, ab wann eine Reisefreiheit gelten sollte, zog Schabowski einen Notizzettel hervor und murmelte, seines Wissens ab sofort. Informiert durch das Westfernsehen, strömten noch in der gleichen Nacht Tausende von DDR-Bürgern zu den innenstädtischen Grenzübergängen, vor allem zu dem in der Berliner Stadtmitte gelegenen Übergang Bornholmer Straße, und setzten ihr Recht auf Reisefreiheit um. Unvergessen sind die Bilder, die jubelnde Menschen aus Ost und West auf der West-Berliner Flaniermeile Kurfürstendamm zeigen. So fiel nach mehr als 28 Jahren

die Berliner Mauer, die sich inzwischen zu einem Bollwerk mit folgenden Ausmaßen entwickelt hatte: Die Höhe eines Mauersegmentes betrug 3,60 m, seine Breite 1,20 m und die Tiefe am Fuß 2,10 m. Die Wandstärke schwankte zwischen 20 cm am Fuß und 10 cm oben. Das Material bestand aus Stahlbeton von hoher Dichte. Auf den Betonplattenwänden befanden sich meist Rohrauflagen. Hinzu kamen zur Grenzsicherung Metallgitterzäune, Beobachtungstürme, Bunker, Hundelaufanlagen, Sperrgräben für Kraftfahrzeuge, der Kolonnenweg für die Fahrzeug-Patrouille sowie Zäune, deren Berührung optische oder akustische Signale auslöste. Die Dimension der Grenzanlage konnte durchaus, wie beim Potsdamer Platz, die Ausmaße einer sechsspurigen Autobahn annehmen.

Das von den meisten Menschen auf beiden Seiten der halbierten Stadt eher als Schandmauer und nicht als „antifaschistischer Schutzwall“ verstandene Bauwerk wurde zügig abgetragen. Zunächst machten sich sogenannte Mauerspechte an die Arbeit, Teile mit der Spitzhacke herauszuschlagen, um sie portioniert gewinnbringend als Souvenir an Landsleute und Touristen zu verkaufen. Rasch folgte die politische Entscheidung, die Betonteile abzutragen und zu schreddern. An den Verlauf der Mauer erinnert heute, bis auf ein Relikt direkt an der Gedenkstätte Topographie des Terrors in Berlin Mitte und einer nachgebauten Anlage an der offiziellen Gedenkstätte Bernauer Straße, nur noch eine in den Asphalt bzw. Erdboden eingelassene doppelte Pflastersteinreihe.

Literatur

Coburg, Götz von, 1994: Die Mauer und ihr Fall. Zum 5. Jahrestag des Mauerfalls. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt des Landes Berlin. Berlin, 6., erweiterte Aufl.

Detjen, Marion, 2005: Ein Loch in der Mauer. Die Geschichte der Fluchthilfe im geteilten Deutschland 1961-1989. München: Siedler (Zugl.: Diss., FU Berlin, 2005)

Flemming, Thomas, 2008: Berlin im Kalten Krieg. Der Kampf um die geteilte Stadt. Berlin: berlin edition im be.bra verlag

Flemming, Thomas / Koch, Hagen, 2004: Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks. Berlin: be.bra verlag

Hertle, Hans-Hermann, 2007: Die Berliner Mauer. Monument des Kalten Krieges. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung

Hildebrandt, Alexandra, 2006: Die Freiheit verpflichtet. Das Freiheitsmahnmal am Platz Checkpoint Charlie. In: Siggelkow, Ingeborg (Hg.): Gedächtnis, Kultur und Politik. Berlin: Frank & Timme, S. 79-123

Lummer, Heinrich, 1966: Die Passierscheinvereinbarungen. Kleine Schritte auf schiefer Ebene. Berlin: ohne Verlag

Magercord, Michael, 2009: Endstation Grenze. Bahnhof Friedrichstraße Berlin 1986. Geheime Fotos eines Grenzgängers. Erfurt: Sutton Verlag

Meyer, Klaus, 2008: Das Ende von West-Berlin. In: Siggelkow, Ingeborg (Hg.): Symbole und Werte. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 7-19

Müller, Bodo, 2008: Faszination Freiheit. Die Spektakulärsten Fluchtgeschichten. Berlin: Ch. Links Verlag, 5. Aufl.

Schug, Alexander / Sack, Hilmar, 2009: Die Berliner Mauer. Geschichtstouren für Entdecker. Berlin: Vergangenheitsverlag

Sikorski, Werner / Laabs, Rainer, 2004: Checkpoint Charlie und die Mauer. Ein geteiltes Volk wehrt sich. Berlin: Ullstein, 4. Aufl.

Steininger, Rolf, 2003: Der Kalte Krieg. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag

Viergutz, Volker, 2008: Die Berliner Mauer 1961-1989. Fotografien aus den Beständen des Landesarchivs Berlin. Ausgewählt und erläutert von Volker Viergutz. Berlin: Berlin Story Verlag, 3. Aufl.

Weidenfeld, Werner / Korte, Karl-Rudolf (Hg.), 1996: Handbuch zur deutschen Einheit. Neuausgabe 1996. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Buchhandelsausgabe bei Campus, Frankfurt am Main)

Wetzlaugk, Udo, 1998: Berliner Blockade und Luftbrücke 1948/49. Berlin: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit